

Oedenburger Zeitung.

(Normal „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Solo: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Montwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Vogler, Wallfischgasse 10, M. Drettl, 1., Eulenberggasse 2, Heinrich Sauer, 1., Wollzeile 12, M. Wolf, Eulenberggasse 2, M. Dufes, 1., Hietzingerstraße 12. In Budapest: Julius G. Dorotheengasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, M. R. Goldberger, Serowitzplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei., 15 kr. für die drei., 20 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile für die erste Woche der Stammdruckerei von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Das Zeitalter der Expansiv-Politik.

Oedenburg, 30. April 1883.

„Dem Eroberer mit dem Schwerte, ist die halbe Welt zu klein“, so sang vor etwa sechs bis sieben Decennien der deutsche Dichter Langbein, mit dem zwar nicht direkt eingestanden, aber doch offenbar in seinem Gehirne gehegten Gedanken an Napoleon I., der die französische „gloire“ auf seinen so lange siegreich gebliebenen Adlern faktisch durch die halbe Welt trug. Man weiß aber auch wie kläglich das kühne Unterfangen des großen Korsen: sich den größten Theil der europäischen Staaten zu unterwerfen, endete und wie sein stolzes Wort: „Ueber der Welt herrsche ein Gott und ein Kaiser“ durch die Waterloo-Ereignisse des Jahres 1816 (Schlacht bei Waterloo) zu Schanden wurde. Auch der unerreicht gebliebene Heldens- und Sieger Ruhm eines Napoleon verblüht als die Sonne von Auferstehung blutig aufging, das Fluchgeschick des Vermessenen zu besiegeln und er mußte, um weiter mit Langbein zu sprechen, dann mit einer Schaufel Erde, doch zuletzt zufrieden sein.“

Ein gleiches Schicksal erreichte den kriegsgewaltigen von Macedonien: Alexander I. dessen Reich zerfiel, als ob es nie unter einem und demselben Szepter gestanden hätte; und Karl V. in dessen Staaten die „Sonne nicht unterging“, nahm schließlich mit einer engen Klosterzelle verließ, wo er abgesehen von seinen Schmeichlern unbetrauert, allein und einsam, seine nach der Welt-herrschaft dürstende Seele anhaupte. Dies beweist, daß nicht das Schwert das Werkzeug ist, womit man sich die Menschen unterthan machen kann, wenigstens nicht auf die Dauer. Und dennoch leben wir jetzt wieder, und vielleicht mehr als je, in dem Zeitalter der Expansiv-Politik.

Wieder verbreitet sich von Frankreich und desgleichen von England aus, das Gelüste nach dem Besitze fremder Länder, allein die Welt ist klüger und an Erfahrung reicher geworden, man versucht die Eroberung nicht mehr bloß durch rohe Waffengewalt, sondern durch Verbreitung von Kultur und Civilisation. Nicht Helden sind es, die ausgesendet werden ihrem Vaterlande neue Machtgebiete zu gewinnen, sondern schlaue Diplomaten langsam die Geister sich unterjochende Missionäre und insbesondere die gewinnverheißenden Pioniere des europäischen Handels und der Industrie, die stetig weiter und immer weiter in fremde Länder dringen, dort Bedürfnisse einimpfen, welche ebendem Naturvölkern nicht einmal dem Namen nach bekannt waren und für die sie jetzt Freiheit und Selbstständigkeit willig eintauschen. Allerdings müssen dem Diplomaten, wie dem Handeltreibenden auch die Gewalt und die Kunst der Heere zur Seite stehen seine Expansiv-Bestrebungen zu verwirklichen, doch die Hauptsache bleibt doch der erleuchtete Geist und nicht die bewehrte Faust.

Beschäftigen wir uns ein wenig mit den Eroberungsplänen der zivilisierten Völker unseres Zeitalters: Desterreich-Ungarn erkämpfte und zivilisirt (!) sich jetzt Bosnien und die Herzegovina, Rußland will sich mit Ost oder Gewalt der Türkei bemächtigen und England zwingt uns den Blick der Zieherfüße Westafrikas zuzuwenden. Bevor wir uns jedoch noch über diese Eroberungspläne klar werden, nöthigt uns Frankreich wieder seinen Schachzügen in fremden Welttheilen einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Wir wissen, daß die Franzosen unter Herrn Savorgnan de Brazza eine Mission nach Kongo ausgerüstet, sofort anerkennt Großbritannien

die portugiesische Oberheit an der Kongoküste, die es bis dahin sehr wenig respektirt hat, und annectirt sich kurzweg ein ganzes Königreich in der Nachbarschaft von Liberia. Frankreich richtet sich in Tunis hässlich ein, England thut daselbe in Egypten. Frankreich schickt sich an, im stillen Ozean eine neue Position zu gewinnen durch die Expedition gegen Tonting, plötzlich erscheint ein harmloser Polizeirichter der Kolonie Queensland und verkündet die Annexion von Neu-Guinea! Frankreich sucht offenbar für dasjenige, was es in Europa verloren hat, Ersatz in Afrika und Asien, aber natürlich geräth es dadurch in immer schärferen Gegensatz zu England.

Neben den beiden Riesen des Westens und neben Rußland, das seinen asiatischen Besitz schrittweise werthvoll zu gestalten und gleichzeitig zu erweitern sucht, trachten auch die Seemächte zweiten Ranges, sich Ableger für ihre Industrie und ihren Handel zu verschaffen. In Deutschland verschwindet die Kolonienfrage nicht von der Tagesordnung; Spanien hat seinen Besitz auf den Philippinen etwas zu erweitern gesucht; die Niederländer haben Sumatra ganz unterworfen und gehen auf Celebes und den anderen großen Sunda-Inseln langsam, aber systematisch vor. Die Portugiesen suchen ihren bis jetzt arg vernachlässigten Besitz an der Delagoa-Bai irgendwie zu verwerthen und rühren sich auch ein wenig an der Westküste Afrikas. Man bekommt den Eindruck, als ob die Welt neu vertheilt würde.

Die „Pannonia“, der wir die letzten Ausführungen entnehmen, spricht ein kluges Wort, wenn sie auf die merkwürdige Ähnlichkeit unserer Zeit mit den Tagen hinweist, in denen die Menschheit gleichzeitig eines Kolumbus, eines Vasco da Gama, eines Kafael und eines Luther

Seniuleton.

WILMA.

Roman von ...

(Alle Rechte für den Autor vorbehalten.)
(Fortsetzung)

„D, ich habe nichts mehr zu erlauben“, erwiderte die Oberin. „Ich übergebe das Fräulein, das unserer Erziehung anvertraut war, seiner Mutter in dem Bewußtsein, daß nichts unterlassen worden, um Geist und Körper auszubilden und die Veredlung des Herzens und der Seele zu erstreben. Diese Ueberzeugung ist für mich der schönste Lohn.“

„Sie aber, Adrienne“, fuhr die Aebtissin, zu dem Mädchen gewendet, fort, „gehen jetzt noch einmal in Ihre Zelle, um das Klostergewand abzulegen. Sie werden darüber gewiß Freude empfinden, denn die Tracht der Bögnerinnen war Ihnen ja oft genug lästig. Und dann werden wir noch einmal, zum letzten Male, zusammen speisen, um später von einander Abschied zu nehmen.“

Während dieser von der Aebtissin in sehr liebreichem Tone gesprochenen Worte hatte Adrienne ihre Hände aus jenen der Gräfin gelöst und stand nun mit gesenkten Widen bleich und erbebend vor den zwei Frauen. Plötzlich aber quollen Thränen aus des Mädchens Augen und mit ersticker Stimme preßte sie die Worte hervor: „Rein,

nein; heute kann und darf ich das Kloster noch nicht verlassen. . . . Ich habe ja gefehlt, gesündigt, bin ungehorsam gewesen. . . . Ich habe zu büßen, was ich verschuldet. . . . Das muß erst gesühnt werden. . . . Heute muß ich noch im Kloster bleiben. Und ach, die Frau Aebtissin nennt mich nicht einmal mehr „Du.“ D, ich bin eine große Sünderin.“

Ueberrascht warf die Gräfin einen fragenden Blick auf die Oberin. Diese schien aber Solches nicht zu bemerken, sondern wandte sich abermals zu Adrienne:

„Nun wohl, mein Kind, so lange Du in diesen Mauern weilst, werde ich Dich „Du“ nennen, aber alles Uebrige hat aufgehört. Du bist nur noch unser Gast. Unsere Regeln sind für Dich keine Gesetze mehr. Dein kleines Vergehen ist Dir verziehen. Du . . .“

„Ach verstoßen Sie mich nicht!“ schluchzte Adrienne, indem sie vor der Aebtissin in die Knie sank. „Ich muß meine Sünde abbüßen, sonst würde ich mich für immer unglücklich fühlen.“

Laß das jetzt, Adrienne. Ich habe Dir verziehen. Dein Vergehen sehe ich durch die bewiesene Reue für gesühnt an. Und jetzt setze auf. Die letzten Stunden unseres Beisammenseins dürfen durch nichts getrübt werden.“

Adrienne erhob sich schluchzend und die Hände der Aebtissin mit Küffen bedeckend. Es wahrte längere Zeit, ehe sie sich vollkommen beruhigte und dann, um das klösterliche Gewand abzulegen, sich

in ihre Zelle begab. Als dieses geschehen, erhielt das junge Mädchen die Weisung, von den anderen Pensionärinnen Abschied zu nehmen. Die beiden Frauen vertieften sich aber neuerdings in ein, Adrienne betreffendes Gespräch.

„Es fehlt Ihrer Tochter noch die nöthige Kraft, ihre Empfindungen zu beherrschen“, meinte die Oberin. „Sonst ist sie aber ein sehr begabtes Wesen.“

„Mit Gottes Hilfe wird sie auch diese Kraft erwerben“, erwiderte die Gräfin. „Zeit und Erfahrungen stärken selbst den schwächsten Menschen; außerdem ist Adrienne noch sehr jung.“

„Gewiß. Aber je leidenschaftlicher ein Mädchen ist, desto notwendiger ist eine sorgfältige Ueberwachung. Denn Erfahrungen werden oft theuer erkauft.“

„Glauben Sie, daß bei Adrienne eine solche Ueberwachung ganz besonders angezeigt sei?“

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen das aus Herz zu legen. Denn Ihre Tochter verbindet mit großer körperlicher Schönheit einen lebhaften, für jeden Eindruck empfänglichen Geist und besitzt ein nur zu leicht erregbares Gemüth. Sie wird in der Welt gewiß eine hervorragende Rolle spielen. Möge der Allmächtige sie in seinen gnädigen Schutz nehmen.“

Die Gräfin verharrte in erstem Schweigen. „Sie dürfen mir nicht zürnen, daß ich Sie, als Mutter, auf die Eigenschaften Ihres Kindes

sich erfreute. Wie damals, haben wir eine Revolution in den Geistern. Die alten Götzen, sind von ihren Thronen gestürzt, die Menschen wollen nicht mehr vor ihren Altären beten; alle alten Vorstellungen sind in's Wanken gerathen, die neuen haben sich aber noch nirgends zu festen Gestaltungen und Formen durchgerungen. Neue Welttheile sind nicht mehr zu entdecken, aber fort und fort werden neue Länder erschlossen, die bis vor kurzem noch keines Europäers Fuß betreten hat und ein neues Weltbild rollt sich vor dem Auge des Kulturmenschen auf. Wir haben keine Columbus und keine Kopernikus, aber die Livingstone, Cameron, Stanley vertreten würdig die Rolle des Entdeckers des westlichen Continents.

Soll eine Epoche, in der sich so Großes vollzieht, wirklich so schlecht und nichtsnützig sein, wie allgemein behauptet wird? Und wenn es um uns fürnt und drängt, und tobt und gährt, haben wir nicht ein Recht, aus dem Most zu schließen, daß daraus ehler Wein werden wird?

Wir sind in einem Uebergangsstadium begriffen; neuen Gestaltungen in Staat und Gesellschaft eilen wir entgegen, die den neuen Vorstellungen der Menschen entsprechen werden. Eben deshalb aber, weil die gegenwärtige Zeit für die allermeisten Intereffen der Gesellschaft eine Zeit der Gährung ist, findet sich für jetzt noch viel Abschäum auf der Oberfläche des geselligen Lebens; auf die Gährung folgt jedoch die Zeit der Klärung und in einer nicht gar so fernem Zukunft, wenn der Schlämm erst an's Ufer gespült sein wird, werden auch im sittlichen Leben die großen Fortschritte zu Tage treten, die neuen Allianzen im Interesse des Weltfriedens (deren wir in einem unserer letzten Leitartikeln gedachten) scheinen aber den Anfang dieser neuen Aera zu bedeuten.

Zur Besserung der Sicherheitszustände in Ungarn.

Oedenburg, 30. April 1883.
Das ganze Land seufzte schon lange nach der Einführung der Gensdarmie, da die vorhandene Komitatspolizei ihrem Zwecke keineswegs überall mit dem wünschenswerthen Erfolge entsprach. In jenen Landstrichen, wo die Gensdarmen den Sicherheitsdienst besorgen, wird er — wenn auch natürlich keine Wunderwerke verrichtet werden können — doch mit so viel militärischer Pünktlichkeit und Strammheit vollzogen, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung verhältnismäßig nur mehr sehr wenig gestört werden, Leben und Eigenthum ziemlich gebergen sind.

Natürlich regte dieser sichtlich Vortheil, den die Gensdarmie schuf, den Wunsch immer nachdrücklicher an, daß diese militärische Sauegarde des Bürgers allüberall ihre Thätigkeit beginne und es ist auch ein Gebot der inneren Landespolitik, daß die Polizei aus Einem Guße sei, daß ein einheitliches System in der Organisation derselben plagfreie. Aber „woher nehmen und nicht fehlen?“ lautet ein Volkspruchwort, welches die Verlegenheit andeutet, in die man geräth, soferne man Etwas ausführen will und die Mittel hierzu

aufmerksam gemacht habe. Ich that Solches nur aus Liebe zu Adrienne.

„Ich bin Ihnen dafür auch von ganzem Herzen dankbar. Aber, wie Sie vorhin selbst bemerkten, bleibt die Erfahrung doch die beste Lehrmeisterin. Außerdem werde ich als Mutter Alles anwenden, um die Erziehung meines Kindes zu vollenden.“

Die Aebtissin, welcher dieses Gespräch unangenehm wurde, brach daselbe ab und lud die Gräfin ein, mit ihr einen Spaziergang in den Klostergarten zu unternehmen.

Beim letzten gemeinschaftlichen Mittagmahle genos Adrienne fast nichts. Sie kämpfte mit den hervorbrechenden Thränen und eilte bald zu dieser, bald zu jener Freundin, um sie zu küssen oder zu umarmen. Jetzt, wo die Trennungskunde naht, kam ihr Alles so schön, so herrlich vor, wie noch nie. Die Erinnerung an die Vergangenheit, an all die kleinen, kindischen Erlebnisse, tauchte nun vor ihrem Geiste auf und zeigte ihr das, was sie noch wenige Stunden zuvor als unantastlich betrachtet hatte, im rosigsten Lichte. Und als endlich der Augenblick des Abschiedes erschien, da konnte sie sich vor Schmerz nicht fassen. Ein konvulsivisches Zittern durchzuckte den jugendlichen Körper und fast mit Gewalt mußte die für immer dem Kloster Valet sagende Pensionärin in dem Wagen gebracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

fehlen. Gensdarmen wachsen Einem nicht auf der schlagen Hand, der Dienst ist ein beschwerlicher, sogar gefahrvoller, die Entlohnung ziemlich kärglich, die Verantwortlichkeit eine große. Es drängen sich also freiwillig die Leute eben nicht heran, um in den Sicherheitskörper einzutreten. Die Regierung brachte also ganz kürzlich einen Gesetzentwurf ein, mittelst welchem diesem Mangel dadurch abgeholfen werden soll, daß aus den Reihen der letzten drei Jahrgänge der Honvédarmee, die hierfür geeigneten Leute einfach abkommandirt und zur Gensdarmrie gegeben werden sollen.

In der letzten Abgeordnetenversammlung der eben abgelaufenen Woche griff die Unabhängigkeitspartei obigen Regierungsvorschlag heftig an, indem sie die Verwendung der Honvéds zu Polizeidiensten als herabwürdigend für die Ersteren bezeichnete. Es sei nicht zulässig, daß ein Mitglied der ehrenwerthen ungarischen Nationalarmee als Häfcher von Spießbuben und Landstreichern dem Strafgerichte in die Hände arbeite. Nun, diese Auffassung der Sache ist zum Mindesten unüberlegt, denn es ist für jeden vernünftig Urtheilenden schließlich ganz einerlei, in welcher Verwendung man seiner Waffenpflicht Genüge leistet und es ist jaust so ehrenvoll das Vaterland und seine Mitbürger gegen äußere, wie gegen innere Feinde zu schützen, seine Haut zu Markte zu tragen und Strapazen zu erdulden, um rechtshaffene Krieger eines zufällig und feindlich gesinnten Monarchen, oder Strolche und Wissethäter unschädlich zu machen.

Das „Pester Journal“ aber faßt die Angelegenheit von einem anderen Gesichtspunkte auf und da müssen wir uns unbedingt den Anschauungen der gedachten Zeitung anschließen:

Die persönliche Freiheit beeinträchtigt der zittre Gesetzentwurf. Der Honvéd hat nicht so lang unter den Waffen und der Disziplin zu stehen wie der Gensdarm und man kann doch Niemanden zumuthen, eine längere Dienstzeit, unter weit aus schwierigeren Verhältnissen zu leisten, als dieselbe durch das Gesetz für Alle gleichmäßig vorgeschrieben ist. Und daß es sich hierbei um eine längere Dienstzeit, die bei der Truppe handeln wird, das ist evident, da es im Wesen des Polizeidienstes liegt, daß derselbe nur so mit Erfolg ausgeübt werden kann, wenn der mit diesem Dienste Betraute durch längere Zeit auf einem und demselben Posten sich befindet und eine Orts- und Personenkenntnis erlangt, die nur in einem geräumigen Zeitschnitte erworben werden können. Mit welchem Rechte aber will man den landwebrpflichtigen jungen Mann dazu zwingen, wenn er die gesetzlich bestimmte Frist abgedient hat, noch weiter als Gensdarm unter den Waffen zu bleiben und die Hoffnung auf eine Rückkehr zu seiner Familie und zu seiner bürgerlichen Beschäftigung auf eine viel längere Zeit hinauszuschieben, als das bei seinen glücklichen Kameraden, welche nicht dieser Eignung zum Gensdarmendienste besitzen, der Fall ist?

Dieser Punkt des Gesetzentwurfes involvirt mithin ein schweres Unrecht gegen eine Anzahl von Staatsbürgern, zu welchem sich die Legislative bei aller Gefälligkeit der Majorität nicht hergeben soll. Wo die allgemeinen Grundzüge der Gerechtigkeit in Frage kommen, dort muß auch die Parteipolitik in den Hintergrund treten und ein Gesetzentwurf, der nach keiner Seite hin, weder nach der der Gleichheit vor dem Gesetze, noch auch nach der der Herstellung eines geordneten Polizeiwesens seinen Zweck erfüllt, verdient mit Zug und Recht, daß er fallen gelassen werde. Die Legislative steht jetzt vor einer Alternative und zwar, entweder die Gensdarmrie nicht im ganzen Lande einzuführen, oder da man kaum dem auszuweichen im Stande sein wird, da die bisherige Panduren-Institution sich nicht bewährte, die Bezahlung der Gensdarmen so zu fixiren, daß sich die nöthige Anzahl geeigneter Persönlichkeiten für diesen Dienst melden wird. Ein Drittes gibt es in dieser Beziehung nicht und man wird wohl zu diesem Ausfunksmittel greifen müssen, wenn man thatsächlich die Institution allgemein einführen und dieselbe auf jenes Niveau stellen will, auf welchem sie allein fähig ist, ihrem wichtigen Berufe zu entsprechen und dem Lande jene Dienste zu leisten, welche daselbe von ihr zu erwarten berechtigt ist.

E. M.

Die todtgeschlagene Neuschule.

Aus Wien, 28. April Mittags, wird uns von unserem ständigen Korrespondenten geschrieben: „So ist denn die Geschichte glücklich zu Ende. Czechen und Polen haben die große That vollbracht und die österreichische konfessionslose Schule erwirgt. Einer der Väter des vollbrachten Attentats, nämlich der vielgenannte Staatsanwalt Tenbacher, war der letzte Herr, welcher den Turnierplan betrat, um der ganzen gebildeten Welt zu verkünden: „Fortan ist in Oester-

reich wieder die Sonne der Kreuzfahrer emporgestiegen und wird in steckenlosem Glanze so lange am Horizonte stehen, bis ein neuer Nebel von Chlum Ritter, Reijige und Knappen in wohlthätige Finsterniß hüllt, auf daß sie nicht die eigene Schande sehen, welche ihr glorioses Werk über das Reich der europäischen Mitte gebracht.“ — Der Abgeordnete Chlumeck machte noch einen, selbstverständlich fruchtlosen Versuch, all die edlen Polen aus der Polatei, die nicht minder edlen Nachkommen des Vater Czech und deren gesinnungstüchtige Bundesgenossen daran zu erinnern, daß das Volk von einer Verneuerung der Schule durchaus nichts wissen will, sohin jene Kumpane, welche trotzdem der Neuzeit den Boden einschlagen zu können vermeinen, sich vor der ganzen Welt unsterblich blamiren. — Aber die Herren verstopften sich die Ohren und murmeln wahrscheinlich vor sich hin: „Nun gut, so blamiren wir uns!“ — Als schließlich der Generalredner der „Bereinigten Linken“, der greise Exminister Herbst, das Wort ergriff, da hielten es aber Polaten und Czechen nicht länger aus, sondern ergriffen in corpore die Flucht um sich bei der Abstimmung wieder im Saale zu versammeln. Das Resultat jothaner Komödie war folgendes:

(Aus den Zeitungen) 170 Stimmen für die Volksverbummung, 167 Stimmen gegen dieselbe, sohin ist der letzte Rest der Gikraschen Aera feierlich begraben. Möge ihr die slavisch-feudal-ultramontane Erde Oesterreichs leicht sein!“

Vom Tage.

○ **Alterhöchste Auszeichnung.** Seine Majestät hat dem Hofrathen im gemeinsamen Finanzministerium Dr. Josef Ritter von Hauschka, bei seinem angeforderten Uebertritt in den Ruhestand in Anerkennung seiner vielfährigen pflichttreuen und ausgezeichneten Dienstleistung taxfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

○ **Alterhöchste Spende.** Seine Majestät der König hat für das in Wien zu errichtende Goethe-Denkmal einen Betrag von 1000 fl. aus seiner Privatkasse gespendet.

○ **Vom Kronprinzenpaar.** Man schreibt aus Böhmiß-Tepla: In Schloß Reichstadt werden große Vorbereitungen für den am 8. Mai erfolgenden Besuch des Kronprinzenpaares getroffen. Die Kronprinzessin Stefanie beabsichtigt die ganze Sommeraison hindurch hier zuzubringen. Eine große Anzahl von Käufern des Schloßes, die bisher unbemüht waren, sind neu herberichtet worden und es verlautet, daß dieselben für die Königin von Belgien bestimmt sind, deren Besuch im Laufe des Sommers in Aussicht steht.

○ **Der neue französische Botschafter** am österreichisch-ungarischen Hofe ist von der Republik bereits ernannt; es ist der Marquis von Noailles, welcher dieser Tage in Wien eintreffen wird.

○ **Der Sohn des Ministerpräsidenten — Stuhlrichter.** Wie aus Großwardein berichtet wird, soll bei der nächsten Beamten-Restauration im Biharer Komitat Herr Dr. Stefan v. Tiba, ältester Sohn des Ministerpräsidenten Roman v. Tiba, für den Szalontaer Bezirk zum Stuhlrichter gewählt werden.

○ **Die Affaire Füzeßery-Verhova endgiltig ausgetragen.** Das war ein wahrhaft gemüthliches Duell, das am 28. April Vormittags 9 Uhr zwischen den genannten beiden Streitbühnen in Budapest stattfand. Füzeßery und Verhova trafen sich (nachdem äußerst scharfe Zweifampfsbedingungen vereinbart waren, so scharf, daß man glaubte, wenigstens Einer müsse tod am Plage bleiben) im Weyerer Wäldchen. Ersterer erschien mit seinem Sekundanten Honvéd-Mittmeister Agoston und Honvéd-Overlieutenant Ránásv, Letzterer mit seinen Sekundanten Baron Edmund Splényi und dem Reichstagsabgeordneten Eugen Madarás. Des ferneren hatten sich die Aerzte Dr. Ligay und Dr. Singer eingefunden. Bedingungen des Duells waren: Einmaliger Kugelwechsel, 25 Schritt Distanz beiderseits mit 5 Schritt Avance. Die Schüsse mußten innerhalb des Zeitraumes von 30 Sekunden abgegeben werden. Die Offiziere maßen die Entfernung ab und bezeichneten sodann die Aufstellungspunkte mit ihren Degen. Zwischen dem ersten und zweiten Händschlag hätte die Avance geschossen müssen. Keiner der beiden Duellanten avancirte. Dann erfolgte die Zählung der Sekunden. Bei der fünfundzwanzigsten Sekunde erhob Verhova seine Pistole, worauf Füzeßery seine Waffe plötzlich in die Höhe richtete und in die Luft schoß. Verhova ylenkte nun seine Pistole und machte von seinem Schußrechte keinen Gebrauch. Nach dem „Duell“ trat Füzeßery sehr erregt mit den Worten zu Verhova: „Ich reiche Dir aufrichtig meine Hand.“ Die Gegner reichten sich sodann die Hände und fuhren . . . zum Fröhst u. d. Profitt!

○ **Aufs Kadetenschule** Schuljahres 18 werden in der Preßburg 30 nachsweise bei und 11. Jahrgesuche müssen Schulkommandos reise der Aufnahmeherein einzuweisen nachsugesuche Proschüre „Auf der t. k. Kadetenschule in Wien, Graden Kadetenschule zu haben.

Die „C“ ersehtent t ä g l „Zukunft“ kann an jedenden Preisen

Für Auswärtige Mit täglicher Posten Monatlich . . . 3 Vierteljährig . . 7 Halb . . . 12 Ganz . . . 12

Man pre besten per Postministration de burg, Gradenru

* **Ernennt** stattgehabten Pre Oedenburger Se Obergespan Se h ä z y den hiesigen faten Herr Dr. Honoräris eid in die Hände

* **Das Ju** Der ehemalige K verwandtschaftlich ger Familien gew i g, welcher geg als Drenereggische feierte, wie wir dieser Tage sein

Unser wa Anlässe zahlreich seines künftle Zeichen der Theiln ichen, dessen eh Werthschätzung an erward.

* **Die Z** useres Ober h ä z y haben in Freudenauer Tu siegt. Ausbeson vor einigen Tage hat die Bewunder

„Donau“ St konkurrierte sie m Sengst, Schottlän berger's brau 20 Kilogramm h und landete demn längen vor der „ Der Regen „Schottländer“

unter dem sch gehalten, in dies bünen sprung, die legt aber nahm davon wegzudrang Programm eröffn hágy's 4jähriger schönen Kampf d xander Taxis s Herrn, unseren d von 800 fl. heim

* **Betrug.** Theresia Biele hiesigen Kaufman demselben einen T schäftsman erklä echt ist und tief Rathhaus führen hauptmannamte st einigen Stunden einem hiesigen E eingetauscht hatte

○ Aufnahme in die k. k. Infanterie-Kadeten-Schule zu Presburg. Mit Beginn des Schuljahres 1883/84 d. i. Mitte September d. J. werden in der k. k. Infanterie-Kadeten-Schule zu Presburg 30 Frequentanten in den I. und ausnahmsweise beiläufig je 5 Frequentanten in den II. und III. Jahrgang aufgenommen. Die Aufnahmsgeuche müssen bis längstens 25. Juli d. J. beim Schulkommando einlangen, doch liegt es im Interesse der Aufnahmsbewerber selbst, diese schon früher einzuwenden. Zur richtigen Verfassung der Aufnahmsgeuche empfiehlt das Schulkommando die Broschüre „Aufnahmsbedingungen und Organisation der k. k. Kadeten-Schulen“. Diese Broschüre ist im Verlage der Buchhandlung Seidl und Sohn in Wien, Graben Nr. 13 und in der Adjutantur der Kadeten-Schule zu dem Preise von 20 kr. 6. W. zu haben.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

Die „Oedenburger Zeitung“

erscheint täglich, ist an Sonntagen mit dem „**Illustrierten Sonntagsblatte**“ belegt und kann an jedem beliebigen Tage zu folgenden Preisen abonniert werden:

Für Auswärts:		Für Loco:	
Mit täglicher Postversendung	Drei ins Haus gestellt.		
Monatlich . . . 1 fl. 25 kr.	Monatlich . . . 1 fl. — kr.		
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „	Vierteljährig . . . 2 „ 50 „		
Halb . . . 7 „ — „	Halb . . . 5 „ — „		
Ganz . . . 12 „ — „	Ganz . . . 9 „ — „		

Man pränumeriert von Auswärts am besten per **Postanweisung** unter Adresse: Administration der „Oedenburger Zeitung“, Oedenburg, Grabenrunde 121.

*** Ernennung.** In der Montag Vormittags stattgehabten Frühjahrs-General-Kongregation des Oedenburger Komitales ernannte der Vorsitzende, Obergespan Seine Durchlaucht Fürst Paul Eßterházy den hiesigen Landes- und Wechslergerichtsadvokaten Herrn Dr. J. v. Fischer zum Komitales-Honorärsekretär. Dr. Fischer legte sofort den Amtseid in die Hände Seiner Durchlaucht ab.

*** Das Jubiläum eines Theater-Veteranen.** Der ehemalige, hier sehr geachtete und beliebte, durch verwandtschaftliche Bande an angesehene Oedenburger Familien geknüpfte, Theaterdirektor Herr J. Ludwig, welcher gegenwärtig am Landes-Theater in Graz als Opernregisseur und Sänger erfolgreich thätig ist, feierte, wie wir der „Grazzer Tagespost“ entnehmen, dieser Tage sein 25-jähriges Künstlerjubiläum.

Unser wackerer Landsmann erhielt aus diesem Anlasse zahlreiche ehrenvolle Beweise der Anerkennung seines künstlerischen Wirkens und liebevolle Zeichen der Theilnahme für den biederen, trefflichen Menschen, dessen ehrenwerther Charakter ihm allgemeine Werthschätzung auch in der feierlichen Landeshauptstadt erwarb.

*** Die Rennpferde Seiner Durchlaucht unseres Obergespans,** des Fürsten Paul Eßterházy haben im letzten Sonntagrennen auf dem Freudenauer Turfplatz (Wien) abermals eklatant gesiegt. Insbesondere „Chère amie“, von der es hier vor einigen Tagen in Sportkreisen hieß, sie sei „fertig“ hat die Bewunderung aller Kenner auf sich gezogen. Im „Donau-Steep-Chase“, Preis 1000 fl., konkurrierte sie mit Mittelmeister v. Ellinger's braunem Gengst „Schottländer“, und mit Ferdinand v. Schönbberger's brauner Stute „Palmyra“, trug dabei 20 Kilogramm höheres Gewicht als die Vorgenannten und landete dennoch nach Gefallen um drei Pferde-längen vor der „Palmyra“ beim Gewinnposten.

Der Regen hatte die Bahn sehr glatt gemacht. „Schottländer“ führte und „Chère amie“ wurde unter dem schweren Gewicht schonend hinten gehalten, in dieser Reihenfolge passierten sie den Tribünenprung, die Mauer und den Planzenzaun. Zuletzt aber nahm sie die Spitze und war nicht mehr davon wegzubringen. — Im Rennen, mit dem das Programm eröffnet wurde, lieferte Fürst Paul Eßterházy's 4-jähriger brauner Gengst „Parfifal“ einen schönen Kampf dem „Kint Arthur“ des Prinzen Alexander Taris und trug mit aller Sicherheit seinem Herrn, unseren durchlauchtigen Obergespan den Preis von 800 fl. heim. Drei Liefen.

*** Wetzung.** Am 28. d. M. ging die Bäuerin Theresia Wielshitz aus Kóhlnhof zu einem hiesigen Kaufmann auf der Grabenrunde und bot demselben einen Dukaten zum Wecheln an. Der Geschäftsmann erkannte aber sogleich, daß das Geld nicht echt ist und ließ deshalb die Bäuerin sofort auf's Rathhaus führen. Bei der Verhandlung im Stadthauptmannamte stellte sich heraus, daß das Weib vor einigen Stunden ähuliche 2 Stück Spielmünzen bei einem hiesigen Spegereihändler für Dukaten um 26 fl. eingetauscht hatte und sich aus dem Gewölbe entfernte.

Der betrogene Kaufmann ließ sich sofort in einer hiesigen Wechselstube erkundigen, welchen Werth die Dukaten repräsentiren, da wurde er zu seinem Staunen aufgeklärt, daß die eingewechselten „Dukaten“ nur Spielmarken seien. Hierauf eilte er dem Bauernweibe nach und traf sie auch zum Glück auf dem Platz, wo er ihre die Spielmünzen zurückgab und so bekam er seine 26 fl. zurück. Anstatt aber die Betrügerin festnehmen zu lassen, ließ er sie laufen. In der beschriebenen Weise kam sie jedoch bald in die Hände der Polizei. Ihrer Strafe harret sie nun beim hiesigen Gerichtshofe.

*** Theater-Nachricht.** Heute Dienstag tritt Frau Direktrice Jakob Alszeghy in der Operette: „Der kleine Herzog“ zum erstenmale auf hiesiger Bühne auf. Der Abend verspricht ein sehr interessanter zu werden.

*** Vergnügungs-Fahrten.** Anlässlich der Pfingstfeier, das ist am Abende vom 12. Mai (Samstag über 8 Tage) geht zu außerordentlich ermäßigten Preisen ein Südbahnzug von hier nach Fiume, Triest und Venedig ab. Der Preis der Fahrt von Oedenburg nach Fiume oder Triest beträgt hin- und retour 2. Klasse 20 fl., 3. Klasse 14 fl. Nach Venedig ebenfalls hin und zurück 2. Klasse 32 fl., 3. Klasse 22 fl. 50 kr. Die Abfahrt von Oedenburg ist um 6 Uhr 19 Minuten Abends. Die Gültigkeitsdauer der Bilette ist auf 14 Tage festgesetzt und kann die Rückfahrt mit jedem beliebigen Zuge angetreten werden. In Triest wird eine Seefahrt nach dem herrlichen Lustschloße Miramare für die Vergnügungszüger arrangirt und die merkwürdige Tropfsteinhöhle von Adelsberg für sie brillant beleuchtet werden.

Tagesneuigkeiten.

+ Der Tod des Fürsten Gustav Batthyányi. Als unsere letzte Sonntagsnummer bereits unter der Presse war, erhielten wir aus London die betäubende Nachricht von dem schlagartig erfolgten Ableben des Fürsten auf der Rennbahn zu Newmarket. Der Fürst kam jedoch vom Frühstück und wollte sich auf die Tribüne des Jockey-Clubs, um dem Pferderennen beizuwohnen, begeben, als er todt zu Boden stürzte. Batthyányi war Besitzer berühmter Rennpferde, einer der ersten Sportmänn Englands und erreichte ein Alter von 80 Jahren.

+ Der Generalinspektor der österr. Eisenbahnen J. Hofrath Lederer, Chef der Generalinspektion der österr. Eisenbahnen, ist am 27. April plötzlich gestorben. Beim Abendessen hatte ihn ein Herzschlag getroffen. Lederer war erster Vorstand der Abtheilung für Personal-Angelegenheiten.

+ Die Affaire der Frau Charlotte Cohn, Besitzerin der Wiener Wechselstube „Merkur“ ist seit vorgestern in ein Stadium getreten, das erkennen läßt, daß Frau Cohn ganz unerschuldigt verhaftet wurde und daß ihre Verhaftung auf einer Irrerführung des Gerichtshofes beruhte. Bekanntlich erfolgte die Wiederaufnahme der Strafuntersuchung gegen Frau Cohn auf Grund der Aussagen des Zeugen Josef Wachtstein, der sagte, er habe bei Probst die Promesse gesehen, welche jene Nummer enthielt, auf welche der Haupttreffer der ungarischen Prämienlose entfiel. Nun stellte es sich durch das eigene Geständniß Probst's heraus, daß diese Zeugenaussage fingirt war. Diesbezüglich wurden Probst und Wachtstein in Haft genommen.

Theater Kunst und Literatur.

— Hartleben's Eisenbahnkarte der österr. reichs-ungarischen Monarchie. Zusammenge stellt und gezeichnet von Alois Reus. Maßstab 1:1.800.000. In sechs Farben gedruckt und in elegantem Leinwand-Einband. Preis 80 kr.

Die uns vorliegende Eisenbahnkarte ist für Reisende, wie für die kaufmännische und Geschäftswelt berechnet und sie ist jedem Komptoir, jedem Bureau oder Amte wirklich unentbehrlich. Wer die Wichtigkeit des öffentlichen Verkehrs kennt, weiß den Werth eines verlässlichen Führers in demselben gut zu schätzen und als einen solchen begrüßen wir Hartleben's Eisenbahnkarte. Dieselbe übertrifft in technischer Hinsicht, sowohl im Druck als im Einband, alle ähnlichen Unternehmungen und ist bedeutend billiger als diese. Wenn diese Karte auch keine Reihe von Jahrgängen hinter sich hat, so können wir doch verheißend prognostizieren, daß sie sich in Kurzem in alle Kreise einbürgern muß und als Wandschmuck und unentbehrliches Requitit in jedem Komptoir und im Portefeuille jedes Reisenden zu finden sein wird. Der billige Preis und die elegante Ausstattung werden das ihrige dazu beitragen.

Aus den Komitaten.

Eisenstadt, am 29. April 1883. (Präsidentenwahl). Gestern fand im hiesigen Rathhaussaale unter Vorsitz des Vicegespans

v. Simon die Wahl von 14 Stadtvätern statt. Der seit Wochen währende Kampf, der zwischen den beiden Parteien (Grüner-Permayrer) in heftigster Weise entbrannte, hat nun vorläufig aufgehört. Die Vereinigung des Stadtpfarrers Kaspar Zechmeister mit einigen Stadtbekanntennur Sonderinteressen verfolgenden Hebern hat es mit Zuhilfenahme einer ganz unlauteeren Agitation zuwege gebracht, daß die von der Permayrer-Partei aufgestellten Kandidaten, welchen es ein Dorn im Auge ist, daß das immer mehr und mehr sich einbürgende liberale und intelligente Bürgerthum im Interesse unserer Stadt weiterwirke, durchgedrungen sind. Es ist durchaus nicht meine Absicht die momentan zu verlöschenden beginnende Flamme neuerdings anzufachen; die Wogen der Erregtheit nahmen in letzter Zeit ohnedies einen bedenklichen Charakter an. Nicht unerwähnt kann ich jedoch lassen, daß es sich hier nicht um den Kampf von Prinzipien handelt vielmehr das ganze Schauffenent der rachschnaubenden „Herrenführer“ der Permayrerianer, von denen Einer darunter gar nicht einmal Wähler ist, gegen eine einzige Person gerichtet ist, allerdings eine Person, deren geistige Superiorität und mächtigen Einfluß sie nicht länger dulden mochten. — Für heute will ich Ihnen nur das Wahlergebniß mittheilen. Um 8 Uhr Früh begann die Abstimmung, die um 6 Uhr Abends geschlossen wurde. Als Vertrauensmänner fungirten von Seite der Grüner-Partei die Herren Eduard Leiner und Ignaz Böhm; von der Permayrer-Partei die Herren Dr. Alexander Schreiner (Bruder des in Oedenburg domicilirenden Dr. Karl Schreiner) und Kaplan Reisinger.

Mit Stimmenmajorität wurden gewählt die Herren: Pongraz Karl, Braunstein Franz, Brunner Josef, Eibek Josef sen., Dlinger Josef, Gruber János, Koller Georg, Gohmann Johann, Neubauer Leopold, Wendrinsky Anton, Kapp Lorenz, König Johann.

Als Ersatzmitglieder die Herren: Lomoshütz Karl, Weninger Michael, Vogl Franz, Sindl Josef, Held Johann, Wagner Anton.

Die ersten beiden Ersatzmitglieder werden sofort einberufen. — Die Bürgermeisterwahl dürfte gegen Ende Mai vollzogen werden. Ich werde Ihnen übrigens noch manch pikantes Detail über das Fortschreiten des Stadtpfarrers Zechmeister zukommen lassen. J. S.

Steinamanger, 29. April 1883. „Gangen und Bangen in schwebender Pein“ war seit Monaten die Devise unserer bischöflichen Residenz; wie lange hat es gedauert bis überhaupt der neue Oberhirte ernannt worden war und wie fast unabsehbar weit hat sich seine feierliche Installation verzögert! Endlich aber ist der Tag anberaumt, da die Inthronisation des hochwürdigsten Prälaten Sidágy vollzogen werden wird. Donnerstag der 3. Mai ist dazu bestimmt und Seine Eminenz der Kardinal Fürstprimas von Ungarn wird in höchstgeigneter Person, unter Assistenz zweier Bischöfe, diese hohe weishevolle Handlung vornehmen.

Ueber die Festlichkeiten erfahre ich Folgendes und hoffe, daß meine Information nicht durch die Vorkommnisse widerlegt werden wird. Am Tage der Installation hält der neue Bischof in einem von sechs Pferden gezogenen Galawagen seinen Einzug in die Mauern unserer Stadt.

Von Seiten der Kommune wurde beschlossen in der „Gyöngyös“-Gasse einen Triumphbogen zu errichten, also den anlangenden Bischof und Fürstprimas die Stadtvertretung begrüßt. Am Abende der Einsetzung findet bei beleuchteter Stadt ein Fackelzug statt; als Festredner fungirt hierbei Herr Fr. Eredics. Die Musik besorgt die Günsler Stadtkapelle. Montag Nachmittags 3 Uhr trifft der Bischof hier ein und wird eine Stunde nach seiner Ankunft die Behörden, Vereine und Deputationen in Audienz empfangen. Mittwochs Nachmittags wird der Fürstprimas erwartet; sollte er jedoch wider Erwarten erst Abends eintreffen, so werden die Straßen, welche er passiert beleuchtet. Natürlich wird sich auch das Komitatum an den Feierlichkeiten entsprechend theilnehmen; so begrüßt an der Komitatsgrenze in Klein-Göll den hohen Ankömmling eine kleinere Deputation unter Führung des Vicegespans, während am Bahnhofe der Obergespan mit einem größeren Gefolge eine kurze Ansprache an den Bischof richtet, welcher sodann im Palais die eigentliche Begrüßungsrede nachfolgt. Die Komitatsvertretung erscheint in ungarischer Gala.

Nach der feierlichen Bekleidung mit den bischöflichen Insignien, Mitra, Ring und Hirtenstab, durch den Fürstprimas in der Domkirche, wird dem neuinstituirten Bischofe zu Ehren ein Fest-Bankett stattfinden. Interessant ist, daß nach altem Brauche der jeweilige neuernannte Bischof nicht dieselben

